

## Rosige Ansichten

Das Thema Rose liegt bei einem Kunst- und Designpreis, der vom Kunstwerk Lippe e. V. ausgeschrieben wird, nahe, ist doch die „Lippische Rose“ das Wappensymbol des Kreises Lippe. Zeitgenössische KünstlerInnen aus den Bereichen bildende Kunst, Design und Kunsthandwerk waren nun zum zweiten Mal nach 2006 aufgerufen, das Thema Rose zu verarbeiten. Aus den höchst individuellen und unterschiedlichsten Werken von 166 KünstlerInnen aus Deutschland und dem europäischen Ausland, die sich beworben haben, bildet nun eine Auswahl von 63 Arbeiten die den Kunst- und Designpreis begleitende Ausstellung.

Das, was also alle hier ausgestellten Arbeiten eint, ist das symbolträchtige Thema. Damit hört es aber bereits auf. Und das liegt sicher nicht in erster Linie daran, dass hier bildende KünstlerInnen, DesignerInnen sowie KunsthandwerkerInnen nebeneinander stehen und damit zwangsläufig die „Gattungen“ formale und/oder inhaltliche Unterschiede bedingen. Im Gegenteil, es wird vielmehr deutlich, dass die Grenzen zwischen diesen Sparten fließend verlaufen, vor allem, wenn man die künstlerischen Werke völlig unbeeinflusst nebeneinander betrachtet. Ganz offensichtlich ist das freie Interpretieren und Umsetzen des Themas eben nicht allein Ressort der bildenden Kunst – warum sollte es auch?

Ist – mal als Beispiel herausgegriffen - eine Tasche aus aneinandermontierten „Rosen“, gebildet aus Fahrradschläuchen, in erster Linie ein Gebrauchsgegenstand, also ein Objekt, in dem man etwas verwahren, transportieren und damit immer dabei haben kann? Ist es ein sogenanntes Design-Objekt, dem ja häufig mit gewisser Ironie unterstellt wird, es solle ja eigentlich nur „schön sein“, während sein Gebrauchswert doch eher nebensächlich sei? Die alte Forderung des US-amerikanischen Architekten Louis Sullivan – häufig den Bauhaus-Künstlern zugeschrieben -, „form follows function“ scheint doch offenkundig selten Axiom heißbegehrter Designstücke zu sein ...

Andererseits: Ist eine solche Tasche denn überhaupt in erster Linie als ein Objekt des Gebrauchs gedacht oder verlässt hier die Künstlerin nicht vielmehr ganz bewusst die „Grenzen“ hin zum freien Gestalten – ja, fängt dann nicht hier die sogenannte Kunst an? Könnte man hier und an anderer Stelle nicht sogar den Begriff des objet trouvé heranziehen? Eine häufig gestellte und so handfest vernünftige Frage – die doch so gar nichts mit Kunst gemein hat – „Kann man die denn waschen?“ hat Martina Finkenstein, Trägerin des Förderpreises, bewogen, aus einer „altmodischen“ Latexbadekappe eine Umhängetasche zu gestalten. Fröhlich, verblüffend und mit zwar kontextfremdem, aber durchaus vorhandenem Wiedererkennungswert, gleichzeitig „praktisch“ und „usable“ mit Reißverschluss und Innenfutter versehen, erfüllt dieses Objekt genau das soeben Beschriebene – einerseits objet trouvé, aus seiner ursprünglichen Funktion gezogen, anders gesehen und intelligent wie ästhetisch umgestaltet und umfunktioniert. Und, die Künstlerin bestätigt es: „Ja, die kann man Waschen!“

Von einer ganz anderen Warte aus gesehen: Was ist denn eigentlich eine Rose? Was für eine dumme Frage, oder? Einfacher geht es doch gar nicht: Eine Rose ist eine Pflanze, eine Blume. Diese besteht aus einem Stängel, der im Unterschied zu vielen anderen Blumen neben den Blättern mit Dornen besetzt ist. Ihre daraus emporwachsende Blüte besteht aus fächerförmig und konzentrisch ineinander gelegten Blütenblättern. Die Rose gibt es in unterschiedlichen Farben und Züchtungen. Punkt.

Warum haben wir dann hier nicht eine Fülle von Rosendarstellungen, die alle dieser Beschreibung folgen?

Weil eine Rose viel mehr ist als das: Assoziiere ich beim Gedanken an eine Rose die Farbe Rot – genau diese Farbe ist doch der Klassiker unter den Rosen, die solcherart nicht nur in Schlagern gepriesen werden - und ihre besondere Eigenschaft, dass sie äußerst stachelig ist und bei einem Fehlgriff durchaus Schmerzen verursacht, genügen für eine verständliche Umsetzung der Vorstellung „Rose“ genau diese beiden Elemente Farbe und Haptik. Und wie kann man den Kontrast zwischen dem samteneen und satten Rot der Blüte und dem mitunter schmerzhaften Stich der Rose deutlicher machen als mit einem wolligen Webstück in Verbindung mit Stacheldraht? Eben auf den Punkt gebracht. Und warum müssen für die Umsetzung der Vorstellung „Rose“ sämtliche ihrer Charakteristika in einer einzigen Darstellung Raum finden? Eine Serie aus Gemälden, von denen jedes einzelne eben nur jeweils eine - die Farbe, die Form, die Struktur etc. - thematisiert, ist möglicherweise noch eindringlicher.

Es muss also nicht das realistische oder vollständige Abbild einer Rose sein, um das Thema zu erfüllen. Aber ist denn das realistische Abbild einer Rose tatsächlich realistisch im eigentlichen Sinne? Setzt man zum Beispiel in der Fotografie einen vielfach vergrößerten Spot auf ein real vor der Linse gesetztes Detail, das mit dem Auge so niemals sichtbar wäre, oder verfremdet es mit den zur Verfügung stehenden technischen Mitteln des Mediums, zeichnet weich, lässt Konturen verschwimmen, setzt den Schwerpunkt auf eine fasst abstrakte Farbwirkung und passt es in ein rechteckiges Format, so haben wir es trotz des „realistischen“ Ausgangspunktes mit einer im Grunde doch völlig veränderten, also wiederum abstrahierten, visuellen Variation der Rose zu tun.

Und: Obwohl die nahezu realistische Nachformung der Blüte aus keramischem Material visuell eher einer „echten“ Blüte entspricht, gibt doch die zarte Stofflichkeit einer wohl wesentlich reduzierteren Blüte in Wickel- und Knotentechnik unmittelbarer die Leichtigkeit und Duftigkeit der Rose wieder. Sylvie Godel, die Trägerin des Designpreises, betont am Beispiel ihrer *Einladung zum Fünfuhrtee*, einer vierteiligen Objektserie unterschiedlicher Behältnisse aus Bone China, dass ein hartes Material wie das verwendete sehr feine, weiße und durchscheinende Porzellan insbesondere die Zartheit und Fragilität, vielleicht auch Eleganz und Exklusivität der Rose wiedergeben kann. Wie die Künstlerin beschreibt, ist die Porzellanwand in den dekorierten Bereichen dünner als in den nicht dekorierten und damit durchdringt das einfallende Licht die Dekorelemente noch stärker und verleiht so den Objekten eine opake Immaterialität.

Was ist realistischer als die reale, greifbare Rose? Oder: Wann ist eine Rose eine Rose? Als Same, Keimling, Pflanze, voll erblüht oder verblüht? Kann nicht eine installative Aneinanderreihung von Plastikblumentöpfen, in dessen weiten Kontext die Rose möglicherweise einzubringen ist, auch schon als künstlerische Information genügen? Nochmals zurück zur Fotografie - diese bildet doch Realität ab. Ist das so? Inwieweit ist das Bild, die Fotografie einer Rose noch ein visuelles Synonym für die Rose, wenn doch das Entscheidende fehlt – die Blüte? Ist die unvollständige aber fotografierte, „echte“ Rose realistischer als eine gemalte, gezeichnete, erdachte, umschriebene? Ist das minutiöse zeichnerisch-grafische, malerische oder gar nadelkünstlerische Nachfühlen der Form einer Rose, bei dem die Betonung auf einigen Momenten liegt, tatsächlich realistisch oder nicht auch wiederum eine Reduktion zugunsten von Details, die diesen künstlerischen Prozess initiiert haben? Warum ist also das Foto einer Rose, das gewissermaßen den Kopf der Rose abschneidet, dennoch „vollständig“? Weil der Betrachter das Bild ergänzt – eben durch seine Seherfahrung und sein ureigenes Bild einer Rose.

Und so ist es ebenfalls möglich – kontextbezogen-, in einem papiernen Spitzendeckchen, verwendet vor allem in traditionellen Cafés als dekorativer Tropfen- oder Krümel fänger, oder in einer Papierform zum Backen von Muffins eine Rose zu sehen – das Wissen um den inhaltlichen Kontext, das Thema der Arbeit ist da sicherlich wichtig. Rüdiger Peglow geht es nicht um die visuelle oder haptische Erscheinung einer Rose, sondern um das akustische Erleben des Themas Rose. In seinem Klang-Archiv, betitelt mit *Im Garten der Rosen* hat er Klangwelten konserviert, Geräusche, die mittels der installierten Technik am gewünschten Ort und darauf Bezug nehmend beliebig aufgeführt werden können. Sein Klang-Archiv versteht er als eine Art Instrument, das die in den Glasgefäßen aufbewahrten Klänge, Töne, Geräusche oder auch Worte zum Thema Rose als variable Komposition abspielt. Damit regt er auf ganz andere, in diesem Zusammenhang ungewöhnliche sinnliche Weise in uns die Vorstellung eines Rosengartens an – auch ohne Einsatz des visuellen Sinnes erfahrbar.

Tatsache ist, dass das gehörte oder auch gelesene Wort „Rose“ ein wahres Spektrum an Vorstellungen hervorruft. Man kann es an sich selbst testen – man erinnere die ersten Rosen, die man geschenkt bekommen hat, Dekor auf irgendeinem Kleidungsstück oder Gegenstand, mit dem man wiederum etwas verbindet. Allein die vielen, mitunter völlig unterschiedlichen Objekte, Begriffe oder Wortverbindungen mit „Rose“ fordern doch schon auf zu seriellen Arbeiten, die genau diese Vielschichtigkeit thematisieren. Was hat gar die Aneinanderreihung der Buchstaben R-O-S-E mit einer Rose zu tun? Im Spiel mit den Buchstaben wird die Rose zum Eros – Liebe, Lust, Leidenschaft werden doch ebenfalls mit der Rose symbolisiert. „A rose is a rose is a rose“ - „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“. Gertrude Stein, die diesen Vers 1913 in ihrem Gedicht „Sacred Emily“ prägte - damit hat sie nicht nur etwas speziell über die Rose gesagt – vielmehr darüber, dass Buchstaben, in diesem Fall eben vier Buchstaben, in unserem Kopf nicht einfach nur ein Wort ergeben, sondern vielmehr unsere gesammelten Erfahrungen, Bilder, Ideen, Gedanken und Gefühle zum Thema Rose hervorrufen, die ja gar nichts mit diesen Buchstaben zu tun haben. Sie dienen lediglich als Auslöser für eine Fülle von Bildern und schaffen unsere individuelle Gestalt und Vorstellungswelt einer Rose. Und ebendies haben die KünstlerInnen dieser Ausstellung getan – auf ihre ganz eigene, ganz unterschiedliche und zuweilen sehr verblüffende Weise.

Tanja Kemmer M.A., Kunsthistorikerin